Zeitschrift: Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz = Annuaire des Beaux-arts en Suisse

Herausgeber: Paul Ganz

Band: 5 (1928-1929)

Artikel: Kunstsammeln und Kunstmarkt in der Schweiz im allgemeinen und in den Jahren 1928 und 1929

Autor: Kaufmann, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-889745

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. KUNSTSAMMELN UND KUNSTMARKT IN DER SCHWEIZ IM ALLGEMEINEN UND IN DEN JAHREN 1928 UND 1929

VON RUDOLF KAUFMANN

Über die Ereignisse auf dem schweizerischen Kunstmarkte in den Jahren 1928 und 1929 rückblickend einen Bericht zu erstatten, ist mit Schwierigkeiten verbunden. Denn es mangelte bis jetzt vollständig an der fortlaufenden Zusammenstellung und systematischen Verarbeitung des Nachrichtenmaterials, nicht zuletzt auch deshalb, weil die schweizerischen Kunsthändler selbst bis heute allen dahin zielenden Bestrebungen die notwendige allgemeine Unterstützung versagten, so dass man füglich annehmen konnte, die Auktionen einzelner Händler seien nicht für ein allgemeines Publikum, sondern nur für den bestimmten engeren Kundenkreis berechnet. Dieser Vorwurf gilt hauptsächlich jenen Händlern, die gewöhnlich erst unmittelbar vor der Auktion in ein paar Tageszeitungen durch Inserate auf den Anlass aufmerksam machen und die Versteigerungskataloge der Öffentlichkeit möglichst vorenthalten.

Soweit es sich dabei um althergebrachte Zurückhaltung und Bescheidenheit der Händler handelt, sei dieser Umstand nicht allzu heftig getadelt; das im Auslande vielfach übliche lebhafte Rühren der Werbetrommel braucht in der Schweiz nicht notwendigerweise nachgeahmt zu werden. Aber diese merkwürdige Geheimniskrämerei ist in keinem Fall geeignet, die Übersichtlichkeit des schweizerischen Kunstmarktes zu heben und seine Bedeutung zu erhellen.

Wenn im folgenden hier trotzdem der Versuch gewagt wird, über den Stand des schweizerischen Kunsthandels in den letzten beiden Jahren (1928 und 1929) zu berichten, so geschieht dies mit einiger Zuversicht, da der Verfasser an anderem Orte für die in Frage stehende Zeitspanne die notwendigen Vorarbeiten in bescheidenem Masse bereits geleistet hat und so mit den erwähnten Verhältnissen besonders auf dem Kunstmarkt vertraut war[1]).

Möglich, dass gerade diese mehr äusserlichen Hemmnisse manche bis jetzt davon abgehalten haben, sich eingehender mit dem schweizerischen Kunstmarkte zu befassen, möglich aber auch, dass man überhaupt die Existenz eines einheimischen Kunsthandels in Zweifel zog und die veranstalteten Auktionen als zusammenhanglose Ereignisse bewertete. Wie dem auch sei, die Tatsache bleibt bestehen, dass Kunstauktionen in unserem Lande kaum als öffentliche Angelegenheiten betrachtet werden, sondern viel eher als besondere Kaufgelegenheiten für durchreisende Fremde, wenn nicht gar als Börse der Händler und Liebhaber.

Die Erklärung dafür ist nicht schwer zu finden, denn die Ursachen liegen in den besonderen Verhältnissen unseres Landes, unserer Kunst und unseres Sammlertums, mit anderen Worten, in den Voraussetzungen des einheimischen Kunstsammelns. Es lohnt sich, diese Zusammenhänge einmal näher zu betrachten.

[1]) Vgl. die monatlichen Berichte in der Zeitschrift „Das ideale Heim" 1928 und 1929 unter der Rubrik „Der schweizerische Kunstsammler". Für die Materialbeschaffung hat der Verfasser vornehmlich Herrn Dr. C. H. Baer zu danken.

Unsere Heimat ist klein und war lange Zeit, besonders zu Beginn der Kultur-Blüteperioden in den anstossenden Gebieten, ein armes Bauernland, das zudem noch weitgehend politisch zerstückelt und letzten Endes auch kulturell aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt ist. Das an Bodenschätzen arme, in langen Friedenszeiten aber allmählich immer dichter besiedelte Agrarland blieb auch nach der Erringung der politischen Selbständigkeit weiterhin vom Auslande abhängig; die durch den einheimischen Bevölkerungsüberschuss und die eingewanderten Hugenotten geförderte Entwicklung von Handel und Gewerbe vermehrte die wirtschaftlichen Beziehungen zum Auslande; auch zwang die Enge der Heimat manchen zur Auswanderung oder zum Eintritt in fremde Dienste[1]). An diesem wirtschaftlichen Aufschwung profitierte aber nur eine verhältnismässig geringe Schicht in den Städten, während der Grossteil der Bevölkerung weiterhin zu einer genügsamen Lebenshaltung gezwungen war. Im Volkscharakter trat deshalb die Beschränkung auf die Lebensnotwendigkeiten stärker hervor als die Betonung geniesserisch-phantasievoller Züge, und die wenigen, die durch den Handel mit dem Auslande über die Mittel zur Befriedigung weitergehender Bedürfnisse verfügten, waren natürlich auch in kultureller Beziehung nach dem Auslande orientiert. Dazu kommt noch, dass der Bildersturm zu Beginn der Reformation in der Schweiz nicht nur viele alte Schätze vernichtete, sondern auch in den reformierten Gegenden bei den herrschenden Kreisen eine der grossen Kunst feindliche Gesinnung geschaffen hatte, die jahrhundertelang anhielt und die, mit Ausnahme etwa der Porträtmalerei, eine gedeihliche Entwicklung der bildenden Künste ausschloss.

So waren also die Vorbedingungen für das Wachstum einer eigenen grossen Kunst nur in geringem Masse vorhanden, die Kräfte wurden nicht entwickelt, weil es an Aufgaben mangelte, und diese wiederum fehlten, weil die geistige Haltung oder die Verhältnisse die Mittel dafür nicht gestatteten.

Trotzdem ist die Schweiz kein kunstarmes Land geblieben, im Gegenteil, je weiter die Denkmälerinventarisation fortschreitet, desto mehr ist man erstaunt über die Fülle des erhaltenen Kunstgutes[2]). Auch fehlte es der Volksseele nie an künstlerischen Ausdrucksmitteln, man denke z. B. an die Bauart schweizerischer Bauernhäuser, an die Formung der Möbel und Gebrauchsgegenstände, an die Glasmalereien und Fayencen, an die Mannigfaltigkeit der Trachten und an die Sagen, Volkslieder und Dialektdichtung. Aber der Zusammenschluss dieses vielgestaltigen Kunstschaffens und seine Ausbildung zu einem einheitlichen Ausdruck für das vorhandene nationale Bewusstsein blieb, trotz der Machtentfaltung der Eidgenossenschaft am Ende des 15. Jahrhunderts, vorläufig aus, weil eben die wirtschaftlichen und psychologischen Voraussetzungen dafür fehlten[3]).

---

[1]) Vgl. die interessante Untersuchung von Werner Schnyder, Die Bevölkerung der Stadt und Landschaft Zürich vom 14.—17. Jahrhundert, Bd. XIV, 1925 der Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, p. 107 ff.

[2]) Dies hat auch bereits J. R. Rahn in der Einleitung zu seiner Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz 1876 deutlich ausgesprochen. Im übrigen vergleiche man z. B. den neuesten Band „Schwyz" II der „Kunstdenkmäler der Schweiz".

[3]) Vgl. Rahn, a. o. p. 5 ff. — Jakob Baechtold, Geschichte der Deutschen Literatur in der Schweiz, 1892, p. 3. Das Vorhandensein gewisser lokaler Eigenarten in den einheimischen Kunstwerken soll damit nicht in Abrede gestellt werden, die hat auch schon Rahn betont und in dem 1924 erschienenen Werke von Paul Ganz, „Malerei der Frührenaissance in der Schweiz" erhielten sie eine eingehende Darstellung.

Eine Änderung dieser Zustände brachte erst das 19. Jahrhundert mit dem modernen Staate und dem Aufkommen der Industrie, und mit wenigen Ausnahmen begann auch erst jetzt das *Sammelwesen* in der Schweiz.

Denn was vorher in unserem Lande an privaten Kunstsammlungen entstanden war, verdankte seinen Ursprung meist dem fremdländischen Modegeist, nur in den seltensten Fällen waren die Freude am Kunstwerk und das ästhetische Bedürfnis dafür massgebend gewesen[1]). Ein erheblicher Teil dieser früheren Sammlungen waren lediglich Kuriositäten- und Raritätenkabinette oder dienten historisch-antiquarischen Interessen. Das künstlerische Verständnis und der Sinn für die Qualität waren bei diesen ersten schweizerischen Sammlern, selbst wenn man ihnen die allgemeine Unerfahrenheit jener Zeiten in kunstgeschichtlichen Fragen zugute hält, noch recht bescheiden, und ein Vergleich mit zeitgenössischen ausländischen Sammlern würde das noch mehr verdeutlichen. In dieser Ahnungslosigkeit der damaligen schweizerischen Sammler offenbart sich ihre Herkunft aus einem innerlich mit dem schöpferisch-künstlerischen Schaffen nicht mehr verbundenen Volke, und gegen diesen Mangel hat auch der heutige Kunstsammler in der Schweiz noch manchmal in sich selbst viel zu kämpfen.

So ist es auch verständlich, dass trotz dem grossen wirtschaftlichen Aufschwung das Sammelwesen in der Schweiz bis heute keine entsprechend weite Verbreitung gefunden hat; und wo es zu Bedeutung gelangt ist, verdankt es diese seiner Beschränkung auf Spezialgebiete (kolorierte Stiche der schweiz. Kleinmeister, Porzellan, Fayencen, Silber- und Goldschmiedekunst, Münzen usw.). Bemerkenswerte Privatsammlungen grosser Kunst (Gemälde, Skulpturen, Graphik und Handzeichnungen) dagegen zählen immer noch zu den bewunderten Ausnahmefällen. Unter diesen Umständen musste der schweizerische Kunsthandel bis auf unsere Tage auf gewisse Spezialgebiete beschränkt bleiben und ist im übrigen noch nicht viel über die Usancen eines Antiquitätenhandels hinausgelangt.

Als im 18. Jahrhundert von Frankreich her die Mode des Kunstsammelns in unser Land eindrang, galt das Interesse der Sammler vornehmlich den Werken der niederländischen Kunst des 17. Jahrhunderts, daneben den italienischen Malern der Spätrenaissance und den grossen Franzosen. Der damalige Kunsthandel in der Schweiz war deshalb hauptsächlich ein Importgeschäft und wurde oft vom Auslande her betrieben. Daneben gab es freilich auch einige namhafte einheimische Firmen, vor allem diejenige Christian von Mechels[2]) in Basel. Bezeichnenderweise aber verdanken diese Firmen ihre Bedeutung der geschäftlichen Tätigkeit im Auslande, wo sie neben den allgemeinen Transaktionen auch als Verkäufer von altem in der

---

[1]) Vgl. z. B. Paul Ganz und Emil Major, Die Entstehung des Amerbach'schen Kunstkabinetts und die Amerbach'schen Inventare. 1907. Jahresbericht der Öff. Kunstslg. Basel N. F. III. 1907. — Emil Major, Das Fäschische Museum und die Fäschischen Inventare, Jahresbericht der Öff. Kunstslg., Basel, N. F. IV. 1908. — Paul Ganz, Aus zürcherischen Theilrödeln, Zürcher Taschenbuch 1900; Zwei private Kunstsammlungen aus dem alten Zürich, Jahrbuch f. Kst. u. Kstpflege III, p. 306; Eine Zürcher Sammlung von Künstler-Zeichnungen aus dem XVII. Jahrhundert, Jahrbuch für Kst. u. Kstpflege IV, p. 267. — Daniel Burckhardt, Die Baslerischen Kunstsammler des 18. Jahrhunderts, Beilage zum Jahresbericht des Basler Kunstvereins 1901 und 1902; Baslerisches Kunstleben im Bannkreis der Romantik. Beilage zum Jahresbericht des Basler Kunstvereins 1914.

[2]) Vgl. besonders Daniel Burckhardt, Die Baslerischen Kunstsammler des 18. Jahrhunderts. Beilage zum Jahresbericht des Basler Kunstvereins 1901, 1902.

Heimat nicht gewürdigtem Kunstgut auftraten. Gerade diese Seite des schweizerischen Kunsthandels trat mit dem Verblassen der französischen Sammelmode und dem Erwachen der Romantik mit ihrer Verehrung der mittelalterlichen Kunst ganz besonders hervor. Noch 1883 beklagte sich Salomon Vögelin im Nationalrat bitter über diese unerfreulichen Zustände[1]).

Harmloser war die gleichzeitig einsetzende übrige kommerzielle Ausbeutung der einheimischen Schätze. Tüchtige Verleger, unter ihnen wiederum an erster Stelle Christian von Mechel, wussten die Begeisterung der durchreisenden Fremden für die Naturschönheiten und Besonderheiten der Schweiz geschäftlich geschickt für sich zu verwerten durch die Begründung einer gewerbsmässigen Herstellung künstlerischer Souvenirs de voyage in Form von kolorierten Stichen landschaftlicher Aspekte und der einheimischen Sitten und Gebräuche. Auch die historisch-antiquarischen Interessen des Publikums wurden berücksichtigt, besonders von Mechel, der damit seinem grösseren Vorbilde Matthäus Merian folgte. Es entwickelte sich daraus nicht nur ein eigentlicher Kunstzweig, die Kunst der schweizerischen Kleinmeister, sondern, da diese Schöpfungen auch bei den Mitbürgern Anklang fanden, ein immer noch blühender Zweig des schweizerischen Kunsthandels. Aber gerade die hohen Preise für Blätter der schweizerischen Kleinmeister zeigen, da ja die ehemals grosse Nachfrage des Auslandes nicht mehr preissteigernd mitwirkt, dass unser Sammelwesen noch nicht überall von dem notwendigen Grade von Kunstverständnis durchdrungen ist. Solange ein kolorierter Auflage-Stich mehr gilt als eine Originalzeichnung desselben Meisters, kann von einem verständigen Verhältnis des Sammlers zur Kunst nicht die Rede sein, geschweige denn von innerer Verbundenheit mit der Entwicklung der Kunst, weil diesen Arbeiten doch zumeist innerer Gehalt mangelt. Auch hier also wiederum die Nachwirkung der jahrhundertelangen Teilnahmlosigkeit gegenüber der Entwicklung der Kunst.

Überhaupt verdankt der Aufschwung des Sammelwesens in der Schweiz, vorab des privaten, die stärksten Anregungen weniger dem Verständnis der Sammler für die künstlerischen Werte der einheimischen Kunstwerke, sondern weit mehr den historisch-antiquarischen Interessen. Die Zahl der Einsichtigen war noch gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts klein und vermochte die dauernde Abwanderung der wertvollsten Güter nicht zu verhindern. So verlor unser Land bei der Verschleuderung des Basler Kirchenschatzes 1836 unter anderen Kostbarkeiten die einzigartige goldene Altartafel; die Sammlung Peter Vischer wurde auf einer Auktion zerstreut; selbst noch in späteren Jahren gelang es nicht, die Auflösung der Sammlung Bürki zu verhindern und das Chorgestühl von St. Urban im Lande zurückzubehalten[2]).

Erst allmählich und bezeichnenderweise gleichzeitig mit dem Aufblühen einer eigenen starken Kunst (Malerei und Poesie), der Eröffnung der historisch-antiquarischen Sammlungen in verschiedenen Kantonen, und nachdem Männer wie Salomon Vögelin, J. R. Rahn und Th. de Saussure die Erhaltung der einheimischen Kunst-

[1]) Wortlaut der Rede, mitgeteilt bei H. Angst, Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.

[2]) Die nachherigen Bemühungen, die Werke aus dem Auslande zurückzukaufen, sind ja bekannt genug; als Beispiel diene allein das Chorgestühl von St. Urban. Vgl. Meyer-Rahn, „Das Chorgestühl in der Kirche der ehemaligen Zisterzienser Abtei St. Urban". Neujahrsblatt der Kunstgesellschaft in Luzern auf das Jahr 1913.

werke zu einer Gewissensfrage gemacht hatten, begannen sich auch weitere Kreise der Schweiz für die alte Kunst zu interessieren und kam endlich ein staatlicher Denkmalschutz zustande[1]).

Seither haben die „Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler", die „Gottfried Keller-Stiftung" und die „eidgenössische Kunstkommission" im Verein mit dem damals gegründeten Schweizerischen Landesmuseum und den inzwischen ausgebauten kantonalen Sammlungen, aber auch der Schweizerische Ingenieur- und Architekten-Verein durch sein monumentales Werk „Das Bürgerhaus in der Schweiz" und die „Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz" Hervorragendes geleistet für die tiefere Verankerung der einheimischen Kunst im Bewusstsein der modernen Bevölkerung.

Nicht übersehen darf man, dass diese Entwicklung durch die gleichzeitige wissenschaftliche Erforschung der Kunstgeschichte unseres Landes wesentlich gefördert wurde[2]). Diese allgemeine Aufklärung gab auch dem schweizerischen Kunsthandel Veranlassung und Möglichkeit, aus seiner unwürdigen Agentenstellung gegenüber den ausländischen Interessenten heraus zukommen und, soweit es sich um die Sonderinteressen unseres Sammelwesens handelt, zu einer verdienstlichen Vermittlungsstelle für einheimische Käufer und Verkäufer zu werden. Aber sowenig wie im allgemeinen dem schweizerischen Sammlertum, ist es dem Kunsthandel in der Schweiz gelungen, die Kunstentwicklung der anderen Länder richtig zu bewerten und das auch für uns Wertvolle zu erkennen. Was neben einheimischen Kunstwerken, mit Ausnahme der Graphik etwa, auf unseren Auktionen geboten wird, kann in bezug auf künstlerische Qualität nur ganz selten befriedigen und ist auch nicht geeignet, die Bedeutung des einheimischen Marktes zu heben. Deshalb wäre es nur zu begrüssen gewesen, wenn sich die Absichten der Mustermessedirektion in Basel, führende Auktionshäuser des Auslandes zur Abhaltung von grossen internationalen Versteigerungen in Basel zu bewegen, hätten verwirklichen lassen. Der einheimische Kunsthandel würde daraus nicht nur direkt materiell gewonnen haben, sondern vor allem auch durch bessere Orientierung in die Lage versetzt worden sein, schweizerisches Sammelwesen und öffentliche Wertschätzung der bildenden Kunst in der Schweiz zu fördern und entwickeln.

Denn der Kunsthandel ist kein gewöhnliches Geschäft und verliert sofort seine moralische Berechtigung, wenn er nur um des klingenden Lohnes willen betrieben wird. Die wirklich bedeutenden Kunsthändler waren sich zu allen Zeiten ihrer hohen Mission bewusst, haben sich vornehmlich ihr gewidmet und sind deshalb auch nicht immer gute Geschäftsleute gewesen. Aber, selbst wenn man diese hohen Verpflichtungen dem künstlerischen Schaffen gegenüber ausser acht lässt und allein auf gewisse Tendenzen im heutigen Sammelwesen — z. B. Ankäufe von Kunstwerken als börsenmässige Finanzoperationen zu betrachten — abstellt, wird man erst recht zugeben müssen, dass hier in der Schweiz noch manches zu tun

---

[1]) 1880 Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler; 1887 Ernennung der Eidgen. Kunstkommission; 1890 Errichtung des Schweizerischen Landesmuseums; 1891 Errichtung der Gottfried Keller-Stiftung; 1905 Gründung der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz; 1910 erscheint als erster Band des Werkes „Das Bürgerhaus in der Schweiz", „Das Bürgerhaus in Uri".

[2]) Um nur die wichtigsten Forscher zu nennen: Vögelin, Rahn, His, Angst, Stückelberg, Brun; D. Burckhardt, Ganz, Haendke, Lehmann und Zemp.

übrig bleibt. Sonst besteht die Gefahr, dass einheimische Sammler überhaupt nur noch im Auslande einkaufen und die Verkäufer in der Schweiz, soweit sie nicht Spezialgebiete pflegen, mit den fremden Besuchern des Landes einen provinzmässigen Raritätenhandel treiben müssen. Es sollte daher darnach getrachtet werden, das Niveau der allgemeinen, meist von den Händlern zusammengestellten, Auktionen zu heben. Daran, dass dies bis jetzt nicht immer durchführbar war, trägt der einheimische Kunsthandel nicht allein die Schuld, die Ursachen liegen tiefer, wie in diesen einleitenden Betrachtungen zu zeigen versucht wurde.

* * *

24 Auktionen fanden in den Jahren 1928 und 1929 in der Schweiz statt; davon wurden 14 in Zürich, 4 in Genf, 3 in Luzern, 2 in Lugano und eine in Freiburg i. Ü. abgehalten. Sechs Versteigerungen veranstaltete Dr. Störi, Zürich; C. A. Mincieux, Genf, fünf (davon zwei gemeinsam mit Frl. M. Messikommer in Zürich); W. S. Kündig, Genf, vier; Theodor Fischer, Luzern, Ulrico Hoepli, Mailand, und Rod. Ratto, Lugano je zwei und schliesslich die Firmen Bollag, Zürich, Galerie Moos, Genf und Ars Classica S. A., Genf je eine.

Zum grössten Teil handelte es sich bei diesen Auktionen um Verkäufe von Sammlungen und Beständen aus Spezialgebieten der Kunstgeschichte: Graphik der schweizerischen Kleinmeister (5), Münzen (3), Bücher (2), Waffen (2) und Antiquitäten (7). Von den übrigen war diejenige von Bollag (Slg. Kisling) eine reine Gemälde- und Graphiksammlung moderner Künstler, so dass als eigentliche, alle Gebiete umfassende Sammlungsauktion nur die der Bestände des Genfers F. Naly zu erwähnen übrig bleibt.

Es sei erlaubt, im folgenden auf die *Ergebnisse* dieser Auktionen, soweit sie für unsere einheimischen Sammler und die Beurteilung der allgemeinen Lage von Bedeutung sind, näher einzutreten[1]).

Die erste Veranstaltung von *C. A. Mincieux*, Genf, in den beiden Berichtsjahren war die Versteigerung des Nachlasses von Rodolphe de Weck in Freiburg, hauptsächlich Möbel und Einrichtungsgegenstände im Stile Louis XIV und Louis XV umfassend.

Umfangreicher und vor allem auch wichtiger für schweizerische Sammler waren dann die zwei Zwangsversteigerungen der Genfer Sammlung F. Naly, welche unter der Leitung von C. A. Mincieux, zusammen etwa eine halbe Million eintrugen. Der erste Teil mit den Bildern und Antiquitäten kam am 22.—25. Mai 1928 unter den Hammer. Die 20 Werke von *Ferdinand Hodler* ergaben dabei Fr. 95,000.—. Das Berner Museum erwarb die Ansicht des Jungfraumassivs von 1911 für Fr. 10,000; La Chaux-de-Fonds den „Krieger von Marignano", Teilstudie aus dem Jahre 1896, ebenfalls für Fr. 10,000; der bedeutendste Hodlersammler der Westschweiz, W. Russ-Young, sicherte sich das Selbstbildnis aus Néris, entstanden 1915, für Fr. 12,000. Interessant sind ferner die Preisabstufungen bei den folgenden Werken: Fr. 13,000 für das Aquarell (25 × 33,5 cm) „Der Müller, sein Sohn und der Esel"; Fr. 10,000 für das kleine Bildchen mit der Weide; Fr. 8500 für den „Wegmacher vom Salève"; Fr. 6500 für ein Landschaftsbild mit dem Genfersee und Schwänen; Fr. 4800 für

[1]) Die Preisergebnisse der verschiedenen Auktionen konnten nicht gleichmässig genannt werden, da einwandfreie Angaben leider nicht überall zu erhalten waren.

den „Hof des Genfer Gymnasiums"; Fr. 4200 für die „Grisonne" und Fr. 3600 für „die Frau mit der Nelke". Noch stärker fielen die Preise ab für den „Zimmermann" (nach Johannes Widmer den Schuster Neukomm aus Langenthal, Hodlers Onkel, darstellend) Fr. 2500; für die „Dorfstrasse aus Samoëns" Fr. 2700.

Auch die Zeichnungen wurden recht unterschiedlich bewertet: „La Mère Royaume" galt Fr. 1060; der „Lebensmüde" Fr. 800; der „Trommler" ebenfalls Fr. 800; die „Schreitende" aber nur Fr. 260 und der frühe Entwurf zum Turnerbankett sogar bloss Fr. 240.

Von den übrigen Preisen seien noch die Fr. 3900 für die Genferseelandschaft von Barthélemy Menn vermerkt.

Der zweite Teil der Sammlung Naly, der Bücher und Stiche umfasste, gelangte einen Monat später, vom 27.—30. Juni, zum Verkauf. Hier wurden besonders die Kleinmeister im Preise hoch gewertet, z. B. Lorys „Blick auf den Bielersee von St. Pierre aus" auf Fr. 1500, oder F. Hess „Vue de la Porte de Cornavin, prise depuis St. Jean à Genève" Fr. 900 und „Le Port de la Fusterie" Fr. 1100.

Im Oktober 1928 liess C. A. Mincieux in Zürich die Antiquitätenauktion der Sammlungen Mme. G. in Z. und Mme. Sp. in Z. folgen, aus deren Beständen hier lediglich zwei Bilder erwähnt werden sollen. Das eine (Nr. 1) auf brauner Seide gemalt, enthält ein Wappen mit sechs Männerköpfen und den Marterwerkzeugen Christi im Grund, daneben stehen zwei Engel als Schildhalter. Im Katalog wird das Bild als eine schweizerische Arbeit um 1500 bezeichnet. Das andere (Nr. 3) besteht aus zwei zusammengehörenden Tafeln mit der Verkündigung an Maria und der Geburt Christi, welche im Katalog als zentralschweizerische Arbeiten um 1500 angesprochen werden.

Im Februar 1929 verkauften Mincieux-Messikommer in Zürich eine westschweizerische Sammlung von Stichen, Büchern, illustrierten Sammelwerken, Schweizer-Ansichten, Trachten- und Genredarstellungen. Die Blätter von Aberli, Biedermann, Duncker und Freudenberger erzielten durchwegs hohe Preise.

Weniger erfolgreich war die Novemberauktion Mincieux-Messikommer in Zürich mit der Ostasiensammlung von Dr. Theodor Frick. Das Interesse für chinesische und japanische Kunst ist in der Schweiz eben auf einige wenige Personen beschränkt, der mässige Verlauf der Auktion ist deshalb auch nicht verwunderlich.

W. S. Kündig, Genf, veranstaltete vier Auktionen, welche ausschliesslich Stiche, illustrierte Werke mit Trachten und Ansichten und alte Bücher an die Öffentlichkeit brachten. In Genf waren es in der Galerie Moos vornehmlich alte Stiche mit Genfer und Waadtländer Ansichten und Trachten von Hess, Locher, Toepffer, Linck, Brun und Du Bois und in Zürich die Sammlungen Dr. F. Huber, Doubletten der Bibliothek Genf, die Bibliotheken Dr. Debries und M. R. E.*** mit einer reichen Auswahl von Stichen und Büchern. 1929 erfolgten dann, ebenfalls in Zürich, die Versteigerungen der Sammlungen M. René de Cerenville und M. Frank Filliol, de Charrière de Sevéry, F. Haefflinger und Jacob Studer. Der Verlauf dieser vier Auktionen brachte jeweils eine Bestätigung der schon lange gültigen Liebhaberpreise für Werke der Kleinmeister, die stets in gleicher respektabler Höhe bleiben, wohl deshalb, weil auch der Kreis der Sammler immer ungefähr gleich stark bleibt und die Lage beherrscht.

Ulrico Hoepli, Mailand, begann 1928 den schweizerischen Kunstmarkt direkt zu bearbeiten. Zur Fühlungnahme mit den Sammlern organisierte Hoepli zunächst

im Kunsthaus Zürich im Juni/Juli 1928 aus seinen Beständen eine Ausstellung italienischer Buchillustration vom 15. bis 19. Jahrhundert. Tatsächlich gelang es auch bereits während der Ausstellung, von deren Beständen 24 Stücke im Werte von Fr. 40,000 zu verkaufen. Das höchste Ergebnis waren Fr. 14,000 für das ehemals im Besitze Dante Gabriel Rossettis befindliche Exemplar von Francesco Colonnas Hypnerotomachia Poliphili, Venezia, Aldo Manuzio 1499; ferner Fr. 8250 für die Dante-Ausgabe von Bonino Bonini, Brescia 1487.

Im November folgte hierauf die Auktion im Zunfthaus zur Meise, Zürich; für die ausgebotenen Handschriften, Miniaturen, Inkunabeln und illustrierten französischen Bücher des 18. Jahrhunderts wurden insgesamt Fr. 130,000 gelöst. Interessant ist die dabei gemachte Erfahrung, wonach der Erfolg der Auktion hauptsächlich den ausländischen Interessenten zu verdanken war.

Mit ungefähr dem gleichen Ergebnis von Fr. 130,000 schloss im Juni 1929 die Versteigerung der „Autographes, Miniatures, Manuscrits, Incunables, Livres illustrés du XVIe au XIXe siècle". Diesmal waren aber auch die schweizerischen Käufer am Erfolg der Auktion beteiligt, und ein grosser Teil der erworbenen Stücke scheint im Lande verblieben zu sein. So erwarb z. B. die Zentralbibliothek Zürich einen Brief des Gian Giacomo Trivulzio an Lodovico il Moro aus dem Jahre 1477. Den höchsten Preis, Fr. 21,000, erreichte auf dieser Auktion die 19bändige Ausgabe von Rousseaus Werken von Defer de Maisonneuve (Imprimerie de Didot le Jeune) Paris 1793—1800. Von einheimischen Drucken wurde die Amerbach'sche Ausgabe von Augustins De Civitate Dei aus dem Jahre 1489 mit Fr. 550 bezahlt.

Theodor Fischer, Luzern, hat je im August der Jahre 1928 und 1929 zusammen mit dem Kunsthaus *Pro Arte*, Basel, in Luzern Auktionen veranstaltet. Die erste vereinigte aus fürstlichem Besitz und anderer Provenienz Mobiliar, Tapisserien, Stoffe, Teppiche, Silber, Porzellan, Fayence, Glas, Ostasiatica, Bibelots und Gemälde alter und neuerer Meister. Unter den Möbeln waren besonders die Renaissancestücke und die Wand- und Täfelverkleidungen bemerkenswert und unter den Gemälden eine im Katalog dem Hans von Kulmbach zugeschriebene Flucht nach Ägypten, deren Szene im Vordergrunde durch eine steinerne, mit Festons geschmückte Arkade abgeschlossen ist.

Die letztjährige Auktion brachte Gemälde alter Meister und Ostasiatica. Sie enthielt, nach dem berufenen Urteil von Adolph Donath, „mit Ausnahme einiger Nummern gutes Mittelgut"[1]). Diese grossen Stücke waren das „Bauernhaus unter Bäumen" von Meindert Hobbema, eine Madonna mit Kind von Benedetto Montagna und ein Tondo mit der Madonna, dem Christusknäblein und zwei Engeln von Jacopo del Sellaio. Da es sich bei den Käufern aber meist um ausländische Interessenten handelte, erübrigt es sich, hier näher auf die Ergebnisse dieser Auktion einzugehen.

Eine lebhafte Tätigkeit entfaltete Dr. *Störi*, Zürich. Im Oktober 1928 versteigerte er eine Kollektion Waffen, die freilich nur zum kleineren Teil in der Schweiz selbst gesammelt worden waren. Es waren hauptsächlich Griff- und Stangenwaffen aus dem 16. Jahrhundert, Harnische, Helme, Schilde und reichverzierte Gewehre und Pistolen. Die erzielten Preise kamen jedoch, trotzdem es sich um gutes Material handelte und auch die Interessenten nicht fehlten, den Vorkriegspreisen nicht nahe.

[1]) Im Berliner Tageblatt.

Eine zweite Waffensammlung, Trutz- und Schutzwaffen vornehmlich schweizerischer Offiziere des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Besitze von E. O. in Basel, brachte Dr. Störi im Dezember 1929 zum Verkaufe.

Von seiner Antiquitätenauktion im Dezember 1928 seien hier die Preise für zwei Vortragekreuze aus dem 13. Jahrhundert, Fr. 2850 und Fr. 600, vermerkt, sowie Fr. 1850 für einen gotischen Reliquienschrein und Fr. 1540 für eine Renaissancetruhe.

Im März 1929 versteigerte Dr. Störi in Zürich ausserdem den Nachlass von Antiquar Hirsbrunner, Luzern. Von den Ergebnissen dürften vor allem die Preise für Schweizer Zinn interessieren. Eine Zofinger Stegkanne galt Fr. 170; eine Berner Stegkanne Fr. 250; zwei grosse Kirchenkannen Fr. 360 und eine grosse Genfer Kettenkanne Fr. 240. Ferner wurden für eine Zürcher Porzellantasse Fr. 135 bezahlt, für eine weitere mit Untertasse Fr. 390. Ein gleichzeitig ausgebotenes Gemälde von Anker „Alte Frau mit Haube" wurde auf Fr. 4500 gesteigert.

Die Bestände der Auktion der Galerie *Moos, Genf*, im Mai 1929 setzten sich zusammen aus dem zweiten Teil der Sammlung Frédéric Raisin, den Sammlungen Charles Vuille und eines Genfer Kunstfreundes. Unter den 361 Nummern bildeten die Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle und Pastelle einen erheblichen Anteil: Gemälde von Agasse, Menn, A. und E. van Muyden; Pastelle von Burnand, Liotard und O. Vautier; Zeichnungen von Biedermann, Greuze, Hodler, König, Léopold Robert, W. A. und Rodolphe Toepffer und Vallet, sowie Aquarelle von J. A. Link und Léopold Robert. Daneben bot die Auktion auch noch ein umfangreiches Material an Schweizer Stichen, an Porzellanen (Nyon, Sèvres, Wien und China), Fayencen, Möbeln und Bronzen. Die Bilder wurden allerdings auf der Auktion fast nicht begehrt, das Interesse der Käufer galt vor allem den Möbeln und Uhren. Für das Ölbild „Jeune fille entourée d'amours" von Ch. Chaplain wurden Fr. 1600 bezahlt; für zwei französische Schulbilder des 18. Jahrhunderts, „Les Arts" und „Le Commerce", zwei Pendants, aus dem Château de la Grange, Genève, stammend, Fr. 1650; das Bildnis einer sitzenden jungen Dame, französische Schule Ende des 18. Jahrhunderts, galt Fr. 4450; F. Fregevize, „Vue de la ville de Genève", datiert 1823, Fr. 2000. Die Vorstudie von J. B. Greuze für das im Museum von Montpellier sich befindliche „Morgengebet" erreichte Fr. 880; die signierte Zeichnung von König „La belle Roseli" Fr. 750; das Aquarell von J. A. Link „La campagne Micheli" Fr. 900. Das Pastell von J. E. Liotard, Herrenbildnis, signiert: „Peint par J. E. Liotard, âgé de 86 ans. 1788" wurde bis auf Fr. 7200 gesteigert. Die Landschaft „Crépuscule" von Barth Menn galt Fr. 2600, die italienische Landschaft Fr. 1820 und die Studie „Les Bohémiennes" Fr. 1870. Das signierte und 1872 datierte Gemälde „La conversation" von E. van Muyden wurde für Fr. 910 verkauft, das 1762 datierte Damenbildnis von A. Roslin für Fr. 4250. Otto Vautiers Pastell der „Jeune femme nue, couchée sur un canapé" erreichte Fr. 700, das Aquarell „La jolie Valaisanne" Fr. 650.

Von den Graphikpreisen seien zunächst erwähnt: Fr. 1050 für die zwei Blätter „Bazile et Laurette" und „Bazille et Luzy" von Aubry; Fr. 1100 für „L'amant écouté" und „L'éventail cassé" von Bonnet und Fr. 2060 für Morlands „A visit to the Boarding School "und „A visit to the Child at nurse". Von den schweizerischen Stichen galten die vier Blätter von Geissler, Place de la Fusterie — du Molard — de la Grenette — und de Saint-Gervais zusammen Fr. 1730.

Acht festonierte Nyoner Porzellanteller wurden auf Fr. 1050 geboten und zwei Sèvres Vasen von 1757 mit der Marke von Buteux auf Fr. 2800. Zwei Damenuhren aus dem 18. Jahrhundert galten je Fr. 800, eine Louis XVI-Pendule aus Bronze Fr. 3970, eine Cartel Louis XIV Fr. 2050, eine Cartel Louis XV Fr. 2800. Zwei Empire-Kandelaber aus patinierter Bronze, auf Marmorsäulen wurden zusammen für Fr. 3940 gekauft.

Eine gotische Holzgruppe, die heilige Familie zu dritt, nach Angabe des Kataloges eine Colmarer Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts wurde mit Fr. 3600 bewertet.

Die Möbel fanden mit ganz vereinzelten Ausnahmen alle ihre Käufer, den höchsten Preis das „canapé corbeille Louis XV" mit Fr. 10700; Fr. 8200 wurden für einen Damenschreibtisch Louis XV bezahlt; Fr. 7200 für einen reich ornamentierten Secrétaire Louis XV und schliesslich für ein Salon-Ameublement Louis XVI, bestehend aus Canapé und vier Stühlen Fr. 6250.

Bezeichnend für die Zurückhaltung der Sammler gegenüber den Werken der modernen Kunst, in diesem Fall sogar vor denen der einheimischen, war der Verlauf der Auktion der Sammlung Richard Kisling bei *C. und L. Bollag* in Zürich Ende 1929. Trotzdem es vorher an der notwendigen Aufklärung durch Wort und Bild in der Presse nicht gefehlt hatte, wurde auf der Auktion im allgemeinen sehr günstig gekauft, das Ergebnis war deshalb für die Veranstalter eher mittelmässig. Besonders die Graphikpreise hielten sich in bescheidenen Limiten, Radierungen von Vallet und Welti standen sogar tief unter den bisher üblichen Marktpreisen. Verschiedene grosse Stücke der Sammlung waren schon vor der Auktion in direktem Verkauf abgegeben worden, wodurch aber keineswegs der Wert des übrigen Gutes eine wesentliche Einschränkung erfuhr, so dass der flaue Verlauf sicher auf das mangelnde Interesse des Publikums zurückzuführen ist. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass mit der Auktion Kisling eben zum ersten Mal eine moderne Gemälde- und Graphiksammlung schweizerischer Künstler auf dem einheimischen Markt erschienen ist. Manchem Kunstfreund und Sammler hat aber auch die ungleichwertige Zusammensetzung dieser Kollektion die Schwierigkeiten, die mit dem Sammeln moderner Kunst verbunden sind, besonders nahegelegt und ihn zu grösserer Zurückhaltung bewogen. Von den erzielten Preisen seien hier besonders hervorgehoben: Fr. 2500 für eine signierte „Abendlandschaft" von Alexandre Calame; von Hodlers Werken wurde die „Andacht" mit Fr. 15400, ein „Thunersee mit Stockhorn" mit Fr. 7300 und der „Mäher" (Hodlers Onkel) mit Fr. 9000 bezahlt. Auch die Koller, von denen einige der besten nach Bern kamen, brachten noch gute Preise: Fr. 1800 für die „Stehende Kuh"; Fr. 1900 für „Knabe im Schilf"; Fr. 4200 für „Badender Knabe", datiert 1858, und Fr. 9100 für „Aenni vom Hasliberg", datiert 1860. Eine Wiesenlandschaft von Frank Buchser, datiert 1874, wurde mit Fr. 2600 bezahlt, Weltis frühere Fassung des „Hochzeitszugs" von 1896 mit Fr. 1900. Von früheren Arbeiten Amiets erreichte allein das Triptychon „Hoffnung" Fr. 2000, das „Bauernmädchen" von Hans Sturzenegger Fr. 1100, Aquarelle und Ölbilder von Albert Trachsel notierten 60 bis 750 Fr. Die vergoldete und signierte Bronze der „Tänzerin" von Hermann Haller ergab Fr. 1050.

Das Urteil, das Adolph Donath kurz vor dieser Auktion über schweizerische Verhältnisse im „Berliner Tageblatt" ausgesprochen hatte, ist daher reichlich optimistisch, nichts destoweniger sei es als gutes Omen hier zum Schlusse angeführt:

„Die Schweiz ist der Kunst, und zwar der Kunst jeglicher Art, immer zugänglich gewesen. Wenn dort auch die Zahl der alten Sammler abgenommen zu haben scheint — und ähnliche Fälle finden wir ja in aller Welt —, so wuchs in den letzten Jahren doch eine neue Generation von Kunstfreunden auf, die nicht bloss alte Malerei und Plastik, sondern auch moderne Kunst, und dabei naturgemäss die heimische, schweizerische, sammelt."

* * *

Die von den Auktions- und Handelsfirmen während der Berichtszeit herausgegebenen *Kataloge* verdienen eine besondere lobende Erwähnung und kurze Besprechung. Bei den Buchantiquariaten und Graphikfirmen hat sich schon längst die schöne Sitte eingebürgert, die werbenden Mitteilungen an die Kunden in wohlgepflegter Aufmachung zu erlassen. Es darf von diesen Katalogen gesagt werden, dass sie nicht nur ihren eigentlichen Zweck erfüllen, die Empfänger für die Schätze der Firma zu interessieren, sondern darüber hinaus trefflich geeignet sind, für die von ihnen vertretenen Kunstgebiete weitere Freunde zu werben. Auch die Sammler und Forscher benützen gerne die sorgfältig redigierten Kataloge zur Erweiterung ihrer Kenntnisse; und wenn die herausgebenden Firmen daraus keinen unmittelbaren Nutzen ziehen, bedeutet doch diese Anerkennung der oft recht mühseligen Arbeit des Sammelns und Bestimmens der Bestände für die Firmen mehr als eine blosse Genugtuung.

In ganz besonderem Masse gebührt dieses Lob unserem verdienten Landmann *Ulrico Hoepli*, Mailand, für seine eingehenden, korrekt verfassten und prächtig ausgestatteten Kataloge, die — wie z. B. derjenige über italienische Buchillustrationen — zu den bleibenden Bestandteilen der Fachbibliotheken gehören werden.

Ebenso anziehend und verlockend für den Sammler präsentieren sich die vortrefflich illustrierten und durch gründliche Beschreibungen ausgezeichneten Lagerkataloge der Luzerner Graphikfirma *H. Gilhofer und H. Ranschburg*, die man gleichfalls immer wieder gerne zur Hand nimmt, um sich über einzelne Künstler und ganze Kunstgebiete zu informieren.

Der französischen Tradition folgend, bescheidener im Umfang und etwas lebhafter im Anpreisen der in ihnen enthaltenen Werke sind die Auktionskataloge der Genfer Firmen *W. S. Kündig*, *C. A. Mincieux* und *Galerie Moos*. Neue Wege schlug Mincieux bei der Herausgabe seines jüngsten Lagerkataloges ein, indem jedes aufgeführte Stück in Abbildung gezeigt wurde; zugleich verlieh er dem Büchlein durch das elegante Handformat und den gewählten Druck ein reizendes altertümliches Aussehen.

Ein solides und eigenes Gepräge haben auch die von Hermann Ganz bearbeiteten Auktionskataloge der Zürcher Firma *C. und L. Bollag* erhalten, auf gutem Papier, sauber gedruckt und mit einer verständigen Bilder-Auswahl versehen, gestatten sie eine klare Orientierung über die Bestände und sie behalten, wie z. B. der über die Sammlung Richard Kisling, über die Auktion hinaus einen bleibenden dokumentarischen Wert.

Dasselbe gilt vom Katalog der Waffensammlung E. O., Basel, den Dr. *Störi* anlässlich der Auktion im Dezember 1929 herausgab. Reich illustriert und gut ausgestattet, im übrigen bewährten ausländischen Beispielen gleichend, sind fernerhin die regelmässig erscheinenden Kataloge von *Theodor Fischer*, Luzern.

MAURICE BARRAUD — TÊTE DE FEMME
Ölgemälde. — Aus der Galerie Forter, Zürich